

Staatlich geprüfter Landwirt Konrad Breitschuh

* 28.02.1935 in Weimar, † 20.07.2023 in Hummelshain

Praktischer Landwirt, LPG-Vorsitzender, Geschäftsführer

Herr Breitschuh, Sie stammen doch aus einem landwirtschaftlichen Betrieb, können Sie einführend Ihren Entwicklungsweg schildern?

1935 geboren, wuchs ich auf dem elterlichen Bauernhof in Möckern bei Stadtroda auf. Wir waren fünf Brüder, von denen vier eine landwirtschaftliche Berufs-, Fach- oder Hochschule besucht haben. Unser Vater legte großen Wert darauf, dass wir nach der Lehre in einem fremden Betrieb tätig wurden. So arbeitete ich zwei Jahre auf der MTS in Schlöben als Traktorist.

Dies war für mich eine ganz wichtige Zeit, wurde ich doch erstmals mit neuer Landtechnik konfrontiert. Im elterlichen Betrieb haben wir nur mit Pferden gewirtschaftet.

Bis zu meiner Heirat im Jahre 1960 arbeitete ich dann wieder im elterlichen Betrieb.

Anschließend wurde ich Brigadier in der MTS Schlöben. 1963 erfolgte der Verkauf der MTS-Technik an die Landwirtschaftsbetriebe. Ich wurde Kreisagronom in Stadtroda.

1964 wechselte ich in die Agrargenossenschaft Typ I Weißbach und wurde zu deren Vorsitzenden gewählt. In der Zeit von 1964 bis 1975 entwickelte sich aus insgesamt sechs LPG im Seitental der Tälerdörfer bei Stadtroda eine LPG Typ III mit insgesamt 820 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Zum Zeitpunkt dieses Zusammenschlusses verfügten die Betriebe, insbesondere in der Tierproduktion, über völlig veraltete Produktionsstätten. Mit enormen Eigenleistungen wurden in wenigen Jahren mehrere neue Stallanlagen errichtet.

Das klingt ja alles recht optimistisch. Wie ich weiß, sind Sie doch in Unnade gefallen, wie kam das?

Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Konflikte mit den staatlichen und Parteileitungen des Kreises Stadtroda und des Bezirkes Gera. Die Betriebe waren z. B. aufgefordert, infolge des trockenheitsbedingten Ausfalls in der Kartoffelerzeugung keine Kartoffeln zu verfüttern.

Die Kartoffeln sollten ausschließlich der Versorgung der Bevölkerung und der Stärkeindustrie zugeführt werden. Die Betriebe, die Kartoffeln über den Plan lieferten, sollten für je 3 dt Kartoffeln 1 dt Getreide als Äquivalent erhalten. Das Jahr war um, unsere Genossenschaft hatte rund 350 t Kartoffeln über den Plan geliefert, das Getreide blieb jedoch aus. Dies ließen wir uns selbstverständlich nicht gefallen und fertigten eine Eingabe an den Rat des Bezirkes Gera. Der lehnte unser Ersuchen ab. Eine entsprechende Eingabe an das Ministerium in Berlin bewirkte, dass das versprochene Getreide an die Genossenschaft ausgeliefert werden musste.

Postwendend folgte die nächste Aktion. Uns wurden im gleichen Jahr 60 dt Schlachtvieh nicht abgenommen. Schlachtreife Tiere blieben vom September bis

Januar stehen, und ein von uns eingeleitetes Verfahren vor dem Vertragsgericht Gera verlief - erwartungsgemäß - zu unserem Nachteil. Die Berufungsverhandlungen in Berlin entschieden dann aber, dass Vertragsstrafe an uns gezahlt werden musste. Danach gab es für unseren Betrieb nie mehr Probleme mit der Schlachtviehabnahme.

Im Jahre 1975 wurde von der SED die Forderung erhoben, eine spezialisierte LPG Pflanzenproduktion für den landschaftlich extrem gegliederten Bereich der Tälerdörfer zu gründen.

Die Vorsitzenden der Genossenschaften hatten - wenn auch widerwillig - sich darüber geeinigt, wenn schon eine Groß-LPG, dann mit territorialer Gliederung. Der RLN und die Bezirksleitung der SED lehnten unser Konzept ab und verlangten ultimativ die Gründung einer LPG mit fruchtartenspezifischen Abteilungen jeweils über das gesamte Territorium. Die Gründung der von der Partei gewollten großen LPG in den stark zerklüfteten Tälerdörfern wurde zum eigentlichen Stein des Anstoßes. Da ich die LPG Pflanzenproduktion leiten sollte, stand für mich fest, wenn die Entscheidungen am grünen Tisch getroffen wurden, ohne die Betroffenen zu hören oder zu fragen, stehe ich nicht zur Verfügung. Wir wurden zum Bezirkslandwirtschaftsrat bestellt. Dort wurde uns erklärt: „Wer in drei Wochen nicht den Beschluss zur Trennung in Tier und Pflanze auf dem Tisch liegen hat, dem wird das Konto dicht gemacht.“ Da wir keinerlei Kredite hatten, war das jedoch nicht möglich. Die Partei hatte keine ausreichenden Druckmittel, uns in die Kooperation zu zwingen.

Dennoch begannen nun die eigentlichen Schikanen. Wir haben Verträge über den Kauf von fünf Traktoren geschlossen. Die Traktoren wurden jedoch nicht geliefert. Das Vertragsgericht entschied eine Vertragsstrafe zu unseren Gunsten in Höhe von 32.000 Mark.

Unser Betrieb erhielt vom RLN keine offizielle Technikzuteilung. Aber dank unserer finanziellen Unabhängigkeit konnten wir uns immer wieder mit neuer Technik ausstatten.

Und erfolgte dann die Trennung von Tier und Pflanze?

Der Höhepunkt der Auseinandersetzung war dann 1977. Ich wurde am 12. Juli auf die Kreisleitung der SED vor die Parteikontrollkommission bestellt. Mitglied der SED war ich seit 1959. Dort wurde mir klargemacht, dass die Trennung von Pflanzen- und Tierproduktion beschlossene Sache sei und ich dies zu akzeptieren habe. Auf meinen Einwand, dass doch letztlich allein die Vollversammlung der Genossenschaft darüber entscheiden könne, wurde mir erklärt: „Da sollen wir wohl auch noch die Wünsche der Genossenschaftsbauern berücksichtigen?“ Meine Entgegnung auf diese Bemerkung lautete: „Ich bin Genossenschaftsbauer, und wenn das so ist, dass wir in unseren eigenen Angelegenheiten nicht mehr mitreden dürfen, habe ich in der Partei nichts mehr verloren.“ Daraufhin habe ich mein Parteibuch auf den Tisch gelegt und bin gegangen.

Mit meinem Austritt aus der SED war das Feuer gegen mich geschürt, und das gipfelte dann in den Vorbereitungen für die Jahreshauptversammlung des Jahres 1979, die am 30. Januar 1980 stattfinden sollte. Da war ich krank, und das nutzte

die staatliche Leitung zum entscheidenden Schlag. Mit 30 bis 40 Mann aus Kreis- und Bezirksleitung der Partei, aus den Landwirtschaftsräten und Sicherheitsdiensten kreuzten sie im gesamten Territorium unserer Genossenschaft auf.

Und was haben die gewollt?

Na, die haben mit allen Mitgliedern diskutiert und ihnen klarzumachen versucht, dass der Konrad Breitschuh nicht mehr tragbar sei. Das Fass hatte ich zum Überlaufen gebracht, als ich am 19. Mai 1979 nicht zur Wahl gegangen bin. Ein mich beratender Diplom-Jurist wurde vor der Hauptversammlung ständig bewacht, damit er keinen Kontakt zu mir aufnehmen konnte. Auf mehrere Mitglieder unserer Genossenschaft wurde in Vorbereitung dieser Hauptversammlung Druck ausgeübt, um erpressbare Mitglieder für die Entscheidung gegen meine weitere Beschäftigung als LPG-Vorsitzenden zu gewinnen.

Aufgrund dieser „Vorbereitungen“ fand dann die Hauptversammlung erst am 2. April 1980 statt. Ich nahm auch teil und sprach zur Diskussion. Zur Neuwahl wurde von der Partei Herr Metzler vorgeschlagen. Dieser erhielt 11 von 127 Stimmen und wurde dennoch als „recht-mäßiger“ Vorsitzender bestätigt. Ich erhob gerichtlich Einspruch gegen diese Verfahrensweise. Frau Rimkus von der SED-Kreisleitung „veranlasste“ das Kreisgericht, meine Klage abzuweisen. Mir legte man nahe, künftig im Agrochemischen Zentrum zu arbeiten, das habe ich jedoch nicht getan. Ich war Genossenschaftsmitglied in Weißbach und konnte mein Geld auch als Traktorist in dieser Genossenschaft verdienen.

Die Genossenschaft war zum Zeitpunkt meiner „Abwahl“ finanziell solide ausgestattet. Ich habe die LPG mit einem Gesamtvermögen von 12 Millionen Mark und 2, 2 Millionen Mark Bargeld übergeben. Schon zwei Jahre später konnte der Betrieb nicht mal mehr die Staatsabgaben zahlen! Als ich 1990 den Betrieb wieder übernahm, hatte er über 1 Million Kreditschulden und keine müde Mark auf dem Konto.

Da ist man von Seiten der SED und staatlichen Leitung nicht gerade zimperlich mit dem aufmüpfigen Konrad Breitschuh umgegangen. Wie haben Sie das verkraftet?

Natürlich hat mich meine Abwahl mit so unlauteren Mitteln hart getroffen. Aber ich hatte mir nichts vorzuwerfen, denn mein Handeln war immer auf das Wohl der Genossenschaft gerichtet. Und aus heutiger Sicht ist keine Bitterkeit geblieben, wie überhaupt auch in der Erinnerung das Positive dominiert. Es hat ja auch Erlebnisse gegeben, die mich heute noch schmunzeln lassen. Zum Beispiel sollte in Weißbach ein neuer Stall gebaut werden. Nach langem Hin und Her wurde ein Standort laut Gutachten festgelegt, der ungefähr 2 km südlich von Weißbach lag, aber nur über mehrere Hügel erreichbar war. Ich wehrte mich mit Händen und Füßen gegen diesen unsinnigen Vorschlag. Und als eine ca. 20-köpfige Kommission mit viel männlicher, aber auch weiblicher Prominenz das Machtwort sprechen sollte, führte ich diese Truppe zu Fuß über Berg und Tal den Weg, den die Kühe täglich hätten viermal gehen müssen. Als wir dort ankamen, war der Standort vom Tisch, und wir konnten unseren eigenen Vorschlag durchsetzen.

Lustig war auch die Geschichte mit unserem Futterhaus. Als wir den Bauplan für unseren Stall bekamen, gab es keine Möglichkeit, unseren Futterlader einzusetzen. Also skizzierten wir an den Plan ein 6 m hohes Futterhaus. Damit ging ich nach Gera und dort versagte man mir die Genehmigung. Wie so oft setzte ich meinen Kopf durch und ließ das ungenehmigte Futterhaus bauen. Bei der Einweihung, die mit großem Brimborium erfolgte, drückte ich mich auf die Seite der Gäste, ein Donnerwetter erwartend. Wie staunte ich jedoch, als der Gleiche, der mir die Ablehnung erteilte, in seiner Rede die technologisch hervorragende Lösung mit dem Futterhaus hochlobte und sie zum Nachmachen empfahl.

Seit 1990 sind Sie aber wieder Vorsitzender?

Für mich stand mit der politischen Wende fest, dass ich wieder als Einzelbauer beginnen würde. Die Genossenschaftsmitglieder wollten aber die Genossenschaft zusammenhalten und drängten mich, die Umbildung zu veranlassen und den Vorsitz der neuen Agrargenossenschaft zu übernehmen. Am 6. Februar 1990 wurde ich dann einstimmig gewählt.

Der Wiederbeginn meiner Leitungstätigkeit in der Agrargenossenschaft Weißbach stellte uns vor völlig neue Aufgaben. Dass die LPG Weißbach die Trennung zwischen Pflanzen- und Tierproduktion nie vollzogen hatte, erwies sich nun als Vorteil für den Neuanfang als Agrargenossenschaft.

Ich habe mal gelesen, dass Weißbach eine hohe Auszeichnung der BRD erhalten hat.

Das stimmt. In unserer Gemeinde sind 50 % der Bürger Aussiedler aus den GUS-Staaten, also den Ländern der früheren Sowjetunion. Wir haben hier zwei Heime mit 158 Plätzen, die immer gut belegt sind. Wir stellten in unserem Verwaltungsgebäude drei Klassenräume für den Unterricht bereit, denn die deutschstämmigen Umsiedler mussten ja richtig deutsch lernen in einem 6-Monatekurs. Wir wurden auch vom Kreis unterstützt, der eine neue Wasserleitung für die Heime finanzierte.

Die Umsiedler haben sich bei uns in Weißbach sehr wohl gefühlt, und das führte letztlich auch zu der Auszeichnung mit der „Goldmedaille für die Integration ausländischer Bürger in Deutschland. Die Verleihung an die Gemeinde Weißbach nahm der Verantwortliche für Aussiedlerfragen, Dr. Waffenschmidt, im Beisein des damaligen Innenministers Röttger und der Bildungsministerin vor. Entgegenommen wurde die Medaille von den Herren Liebscher, Übel und meiner Person. Ja, das hat uns sehr gefreut und gab uns auch Auftrieb für die weitere Arbeit auf diesem Gebiet.

Unger, H. 1999: Interview mit Konrad Breitschuh in Breitschuh, G. et al. 1999: Thüringer Landwirtschaft zwischen 2. Weltkrieg und Wiedervereinigung, Verband für Agrarforschung und Bildung Thüringen e.V. Jena-Zwätzen, ISBN 3-00-0052898-7, S. 148 - 151